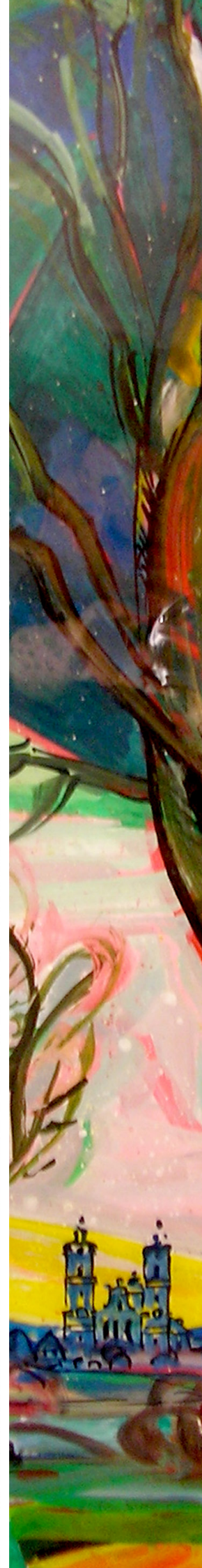


Netzwerk

Kommune - Kirche - Gesellschaft

Interaktive
Kommunal-, Pastoral- und
Ländliche Entwicklung

Kurzfassung



KURZFASSUNG zum Endbericht des Modellprojekts
Netzwerk Kommune – Kirche - Gesellschaft

Herausgeber:

Verein „Soziale Gemeinden im Unterallgäu e.V.“, Vorsitzender Hans Mayer

Auftraggeber und Beteiligte:

Bayerische Verwaltung für Ländliche Entwicklung Oberbayern
Landkreis Unterallgäu
Diözese Augsburg
8 Kommunen und 18 Pfarreien im Unterallgäu

Auftragnehmer:

LARS consult
Gesellschaft für Planung und Projektentwicklung mbH
Bahnhofstraße 20, 87700 Memmingen
www.lars-consult.de



Thomas Stark – Referent für kirchliche Gemeindeentwicklung UAL

Bildnachweis:

Seite 5 Vorwort: Hildegard Schütz: © Pressestelle Bistum Augsburg | Daniel Jäckel

Die Langfassung des Endberichtes ist auf Anforderung erhältlich über

Verein „Soziale Gemeinden im Unterallgäu e.V.“
Hans Mayer
Römerweg 3
87742 Dirlewang
mayer_dirlewang@web.de

Memmingen, Dirlewang Juni 2014

1	Einführung und Aufgabenstellung	2
2	PROJEKTZIEL	5
3	Methodik	5
4	Ausgangssituation / sich ändernde Rahmenbedingungen	6
4.1	Gesellschaftliche / soziale / wirtschaftliche Rahmenbedingungen	6
4.2	Werte / Wertebildung	7
4.3	Bürgerkultur / Bürgermitwirkung / ehrenamtliches Engagement	8
5	Rolle der Kirche und der Kommunen für die Soziale Gemeinde	9
6	Bewertung und Erkenntnisse für die Soziale Gemeinde	13
6.1	Erkenntnisse zur Rollenverteilung und gemeinschaftsbildendem Handeln	13
6.2	Erkenntnisse zur Wertebildung	14
6.3	Erkenntnisse zu Strukturen und Gremien	15
6.4	Erkenntnisse zur Vernetzung und Kommunikation	16
6.5	Erkenntnisse für das bürgerschaftliche Engagement	18
6.6	Erkenntnisse zu Heimat, Identität und Profil	20
7	Empfehlungen und Prioritäten zum Erhalt und zur Entwicklung der „Sozialen Gemeinde“	21
7.1	Empfehlungen zur Rollenverteilung und gemeinschaftsbildendem Handeln	21
7.2	Empfehlungen zur Wertebildung	24
7.3	Empfehlungen zu Strukturen und Gremien	25
7.4	Empfehlungen zur Vernetzung und Kommunikation	26
7.5	Empfehlungen für das bürgerschaftliche Engagement	27
7.6	Empfehlungen zu Heimat, Identität und Profil	30
8	Impulse zur Umsetzung vor Ort	32

Diözesanrat der Katholiken im Bistum Augsburg 2014 – 2018

Sachausschuss „Land“

Mitglieder:

1. Ahle Susanne; Dillingen-Fristingen
2. Bisle Ferdinand; Ellzee
3. Daufratshofer Matthias; Frechenrieden
4. Fischer Rita; Ingenried
5. Götz Bettina; Rohrbach
6. Miller Josef; Memmingen
7. Reichhart Barbara; Jettingen-Scheppach
8. Schütz Hildegard; Krumbach-Edenhausen
9. Stark Thomas; Fellheim
10. Weirather Alexandra; Fellheim

Leitung: Josef Miller



Vorwort

Kirche und Kommune – gemeinsam für soziale Gemeinden



Der Sachausschuss Land im Diözesanrat Augsburg greift das vom „Verein Soziale Gemeinden im Unterallgäu e. V.“ erarbeitete Thema „Netzwerke – Kommune – Kirche – Gesellschaft“ zur Förderung interaktiver Pastoral- und Kommunalentwicklung im ländlichen Raum auf. Dazu werden in allen Dekanaten der Diözese Augsburg Auftaktveranstaltungen mit Vertretern von Pfarreien und Gemeinden durchgeführt. Deren Ziel ist es, die kirchlichen, kommunalen und gesellschaftlichen Veränderungen und Wechselwirkungen wahrzunehmen, notwendige Handlungsoptionen zu erarbeiten und umzusetzen.

Die Veränderungen im Zusammenleben der Menschen sind tiefgreifender und verlaufen schneller als früher. Insbesondere die räumliche Trennung der Generationen nimmt zu. Immer weniger Großeltern wohnen noch in der Familie, im selben Haus, in der Nachbarschaft oder im gleichen Dorf. Die Mobilität im Beruf und in der Gesellschaft verändert die Lebensformen und fordert ihren Preis. Neben der Familie sind heute vor allem Kommunen und Kirchen gefordert, Lebensräume sozial und lebensfreundlich zu gestalten. Die Kommunen unternehmen große Anstrengungen, den veränderten Bedürfnissen ihrer Bürger Rechnung zu tragen. Christliche Kirchen können im sozialen Bereich auf eine lange Tradition und große Erfahrungen aufbauen. Ihr Augenmerk galt immer schon den Armen, Kranken, Alten und Schwachen.

Kommunalpolitiker bestätigen, dass die Kirche durch ihre Glaubens- und Wertevermittlung einen großen Beitrag zur psychosozialen und soziokulturellen Situation im Dorf leistet. Sowohl für die Kirchen als auch für die Kommunen steht der Mensch im Mittelpunkt. Gemeinsam können sie ihre Aufgaben umfangreicher und differenzierter wahrnehmen und wichtige Synergieeffekte erzielen, ohne die jeweilige Eigenständigkeit und Zuständigkeit zu beeinträchtigen. In einem so genannten Sozialgespräch von Kommune und Kirche soll einmal im Jahr den Fragen nach der sozialen Wirklichkeit einer Gemeinde nachgegangen und die Handlungsfelder aufgezeigt werden. Zudem wird die Benennung eines Beauftragten für den Gemeinderat bzw. Pfarrgemeinderat angeregt gemäß unserer Zielsetzung „Kirche und Kommune – gemeinsam für soziale Gemeinden“.

Hildegard Schütz

Hildegard Schütz
Vorsitzende des Diözesanrates

Josef Miller

Josef Miller
Leiter des Sachausschusses Land

1 Einführung und Aufgabenstellung

Außer einigen Aufsätzen und Vorträgen hat es in den letzten Jahren kaum wissenschaftliche Untersuchungen zum Kooperationsgefüge zwischen Kirchen, Kommune und ländlicher Gesellschaft gegeben. Dieses Defizit kann als Indiz dafür gelten, dass der Beitrag der Landpastoral für die ländliche Entwicklung im wissenschaftlichen Denken kaum beachtet wird. Wenn aber davon auszugehen ist, was von vielen Kommunalpolitiker/-innen bestätigt wird, dass die Kirchen auf dem Land einen großen Beitrag zur psychosozialen und sozio-strukturellen Stabilität im Dorf leisten, so muss gefragt werden, wie diese Bedeutung der Kirche im Dorf unter veränderten Bedingungen und in veränderter Gestalt weiter erhalten werden kann.

Die kirchlichen Strukturen unterliegen derzeit sowohl räumlich, als auch organisatorisch grundlegenden Veränderungen. Besonders deutlich spürbar ist dieser Umstrukturierungsprozess auf lokaler Ebene, da genau hier der Verknüpfungspunkt zwischen der Organisation Kirche und der sozialen Gesellschaft – dem Menschen - angesiedelt ist. Mit der Bildung von Pfarreiengemeinschaften verändern sich nicht nur in der Diözese Augsburg seit 1997 die territorialen Bezugsräume und die organisatorischen Regeln kirchlichen Handelns. Die deutlich knapper werdenden personellen und finanziellen Ressourcen der Kirche führen unter anderem dazu, dass bald jeder Pfarrer für eine Seelsorgeeinheit mit mehreren Pfarreien und Filialen verantwortlich sein wird. Die katholischen Pfarreien sollen zu einer verbindlichen Zusammenarbeit und Zusammengehörigkeit untereinander finden. Das ist ungewohnt und bringt Veränderungen in den Aufgabenstellungen für Haupt- und Ehrenamtliche und insbesondere für die Bürger und Gläubigen in der ganzen Gemeinde mit sich. Die über Jahrzehnte gewachsenen Strukturen und Zuständigkeiten müssen in neue räumliche Strukturen und Organisationsformen übergeführt werden.

Alle Umstrukturierungsprozesse bringen zahlreiche Veränderungen mit sich und sind mit einer Vielzahl an Vorbehalten und auch Ängsten verbunden, dazu Dr. F. Schregle in seiner Promotionsschrift „Pastoral im ländlichen Raum“: *„(...) Der Zusammenschluss von Pfarreien zu Pfarreiengemeinschaften löst tief greifende kirchliche Raumveränderungen aus. Diese werden zu einem beunruhigenden Signal für die Frage nach den Zukunftsräumen der Kirche auf dem Land (...).“*

Die Gesellschaft ändert sich mit zunehmender Geschwindigkeit, die Rahmenbedingungen werden immer komplexer, globaler und vernetzter. Der demographische Wandel, der agrarstrukturelle Wandel, der zunehmende Wettbewerbsdruck, die Regionalisierungsprozesse, die Veränderung der sozialen Verhältnisse, der Wertewandel, um nur einige zu nennen, führen insbesondere auch im ländlichen Raum - in den Kommunen - zu einer Bedrohung des bestehenden sozialen Wirkungsgefüges, zu einer Bedrohung der noch weitgehend intakten Dorfgemeinschaften.

Bis heute hatten die Kirchen in vielseitiger Weise eine wichtige Rolle im dörflichen Leben, vor allem was das Zusammenspiel der verschiedenen Kräfte einer sozialen Gemeinde ausmacht. Doch auch diese tragende Säule oder starker Anker droht zu wanken. Dr. Schregle führt dazu aus: *„(...) Es sind vor allem Mangel – Bilder, die als Begründungen für den nun einsetzenden epochalen Umbau der territorialen Strukturen der Kirche beschworen werden. Priestermangel (Rückgang der Priesterberufe), Gläubigenmangel (Kirchenaustritte), Gemeindemangel (veränderte Beteiligung der Mitglieder am*

kirchlichen Leben), Christenmangel (veränderte Glaubensvorstellungen der Menschen), Geldmangel (kontinuierlicher Rückgang der Kirchensteuereinnahmen seit den 90er Jahren) und „Weihemangel“ (keine innerkirchlichen Fortschritte in der Änderung der Zulassungsbedingungen zu den kirchlichen Ämtern) führten zum Gesamteindruck einer Auflösung und eines Verschwindens von kirchlichen Räumen auf dem Land (...).“

Die Kommunen und die Kirchen, bisher eng verflochten, stehen beide unter immensem Druck. Beide müssen sich anpassen, um den neuen und komplexen Aufgaben gewachsen zu sein. In diesem strukturellen Anpassungsprozess besteht die Gefahr, dass zwar die ökonomischen, organisatorischen und administrativen Grundlagen für eine funktionstüchtige Gemeinde oder die Kirchen gewahrt werden, dass aber die aktive, soziale Dorfgemeinschaft zumindest teilweise auf der Strecke bleibt bzw. in ihrem tragenden Gefüge erschüttert oder ausgehöhlt wird.

Das tragende Gefüge jeder Gemeinde, jedes Dorfes, jeder sozialen Dorfgemeinschaft sind die Menschen als handelnde, oder nicht handelnde Personen. Bereits heute und in der Zukunft noch wesentlich stärker – darin sind sich alle einig – wird das bürgerschaftliche Engagement, das ehrenamtliche Handeln in der Kultur der sozialen Verantwortung, die Gemeinschaft, die Lebensqualität des Dorfes und des ländlichen Raumes nicht nur prägen, sondern im wahrsten Sinne des Wortes tragen.

Prof. Dr. Holger Magel und Alois Glück haben in ihrem Buch „Neue Wege in der Kommunalpolitik. Durch eine neue Bürger- und Sozialkultur zur Aktiven Bürgergesellschaft“ (2000) ein herausragendes Nachschlagewerk verfasst, in dem jedem Interessierten das Theorie- und Basiswissen zum Thema „Bürgerschaftliches Engagement“ vermittelt wird.

Die vorliegende Projektstudie hinterfragt nun einen wesentlichen Aspekt dieser Thematik: sie will aufzeigen, welche spezielle Rolle die Kirchen heute, aber auch in Zukunft, in diesem Gesamtgefüge - bürgerschaftliches Engagement und „soziale Gemeinde“ – einnehmen. Zum anderen wird den Fragen nachgegangen: wie werden sich die abnehmende Präsenz der Kirchen im ländlichen Raum zusammen mit den Veränderungen in den Kommunen auf die Dörfer und Dorfgemeinschaften und deren Träger - die Menschen - auswirken?

Was kann und muss auf den verschiedenen Ebenen getan werden, um das spezifische, kirchlich-soziale-bürgerschaftliche Engagement in den Kirchen zusammen mit den Kommunen zu erhalten und weiter zu entwickeln?

Die Wohn- und Lebensqualitäten auf dem Lande werden vom Funktionieren des Netzwerkes dieser Beteiligten nicht nur abhängen, sondern bestimmt werden. Da die „Ländliche Entwicklung“ in Bayern äußerst stark mit ihren Instrumentarien zur Land- und Dorfentwicklung engagiert ist, ist es für sie äußerst wichtig das heutige-, aber vor allem das morgen zu erwartende Beziehungsgeflecht zwischen den Kommunen und den Kirchen zu kennen, um ihre Instrumente erfolgreich und effizient für eine soziale Gemeinde einsetzen zu können. Darum finanziert sie dieses Projekt maßgeblich zu 50 % mit und aus diesem Grund werden die wesentlichen Erkenntnisse aus dem Projektprozess für die Ländliche Entwicklung gesondert aufgearbeitet.

Das übergeordnete Leitziel der Ländlichen Entwicklung (LE) Bayerns ist es, „einen vitalen ländlichen Raum zu bewahren und die Gleichwertigkeit der Lebensbedingungen in Stadt und Land zu sichern“. Die Themen „soziales Dorfleben“ sowie „funktionierende Netzwerke / Kooperationen“ stellen einen unverzichtbaren Kernbereich der LE zur Erreichung dieses Zieles dar und sind fest im Instrumentarium der Dorferneuerung sowie der Integrierten Ländlichen Entwicklung verankert. Wenn hier Änderungen, Umstrukturierungen oder gar Gefährdungen zu erwarten sind, so hätte dies doch wesentliche Auswirkungen auf die Methodik, Inhalte und den Umsetzungserfolg dieser Verfahren. Vor diesem Hintergrund erwartet die Ländliche Entwicklung eine konkrete Analyse der Veränderungsprozesse und konkrete Empfehlungen, welchen Beitrag die Ländliche Entwicklung leisten kann und soll, um auch zukünftig ihr übergeordnetes Leitziel erreichen zu können.

Mit dem vorliegenden Projekt wurde der Versuch unternommen, gemeinsam mit den betroffenen und engagierten Bürgern in vielen gemeinsamen Sitzungen und Gesprächen vor Ort, der Frage nachzugehen, wo die Probleme in den genannten Fragestellungen liegen und wie sie gemeinsam gelöst werden könnten. Das Ergebnis stellt keine wissenschaftliche Studie im herkömmlichen Sinne dar, die auf alle gestellten Fragen eine Antwort geben kann, sondern es wurde versucht, im Dialog mit den Menschen mehr Licht in die Zusammenhänge von Kommune – Kirche – Gesellschaft in Bezug auf eine soziale Dorfgemeinschaft zu bringen. Sicherlich nur ein Teilaspekt in einem komplex vernetzten Gesamtgefüge, aber wie sich gezeigt hat, ein wichtiger zentraler Punkt für das Dorf von morgen.

„Die Kirche im Dorf lassen“ ist heutzutage bereits ein geflügeltes Wort zu den verschiedensten, nicht nur kirchlichen Anlässen. Im vorliegenden Projekt erhielt dieser Satz angesichts der Veränderungen in der Kirche wieder seine zentrale Bedeutung. Das Schreckgespenst einer zuerst leeren und ungenutzten, dann umgewidmeten oder gar abgebrochenen, verschwundenen Kirche erhielt wegen der zunehmenden aktuellen Beispiele in unserem Land eine neue Brisanz.

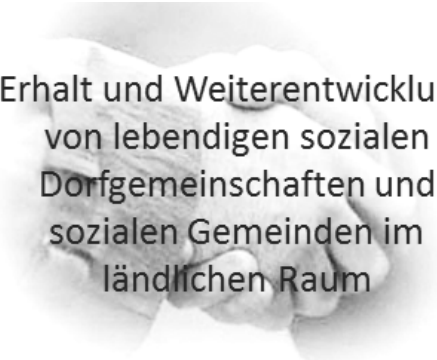
Der Verlust der baulichen Mitte wird von der großen Mehrheit als Verlust der inneren Mitte, ein Verlust der Werte, gesehen. Mit dem Verlust der Werte verliert sich der Mensch im „Wertlosen“. Darum nimmt die Wertebildung einen breiten Raum in der Diskussion ein. Die Kirche soll nicht nur die räumliche Mitte unserer Dörfer sein, sondern Papst Pius XII. prägte im Jahre 1945 das Wort „Die Kirche soll das Herz des Dorfes sein“.

Ein Herz das schlägt, das Impulse gibt und den Körper „Dorfgemeinschaft“ am Leben hält. Die Glieder dieses Körpers sind die Menschen, nur mit ihrem Engagement schlägt dieses Herz und aus diesem Grund ist das bürgerschaftliche Engagement das wichtigste Bindeglied im Netzwerk Kommune – Kirche und Gesellschaft.

Dazu passt das Schlusswort von Walter Friedberger in seinem Beitrag „Was kann die Kirche auf dem Lande leisten?“ (Nachzulesen bei Glück, A.; Magel, H.: Das Land hat Zukunft – Neue Perspektiven für die Ländlichen Räume, München 1990): *„(...) Entscheidend ist bei allem, dass die Verantwortlichen in der Kirche aus der moral-liturgischen Verengung herausgehen und das Land mit all seinen Lebens-elementen als ihren Auftrag akzeptieren. Ist das einmal passiert, wird auch die Partnerschaft mit all denen, die sich für die Zukunft des Landes interessieren, von selbst eingeläutet.“*

2 PROJEKTZIEL

Das übergeordnete Ziel des Projektes:



Erhalt und Weiterentwicklung
von lebendigen sozialen
Dorfgemeinschaften und
sozialen Gemeinden im
ländlichen Raum

3 Methodik

Das gesamte Projekt fußt auf einem enorm breiten Bürgermitwirkungsprozess. Bereits zu Beginn wurden Untersuchungsräume festgelegt, in denen Kommunen und kirchliche Gemeinden in unterschiedlicher Zusammensetzung vertreten waren. So gab es Untersuchungsräume in denen die kirchlichen Umstrukturierungsprozesse bereits teilweise umgesetzt waren und andere in denen die Gemeinden deckungsgleich mit der Pfarrei war bzw. mit mehreren Pfarreien in einer Gemeinde. In diesen Untersuchungsräumen wurden Basisgruppen gegründet, in denen die Akteure vor Ort in einem breiten Diskussionsprozess direkt in die Projektbearbeitung integriert wurden. Bei der Zusammensetzung wurde darauf geachtet, dass jeweils die Kirchen, die Kommune sowie lokal bedeutsame soziale Verbände bzw. Organisationen vertreten waren (Bürgermeister, Pfarrer, Gemeinderäte, Pfarrgemeinderäte, Vertreter von Vereinen/Verbänden etc.). Auf dieser lokalen Ebene wurden wesentliche inhaltliche Grundlagen des Projektes erarbeitet und Erkenntnisse rückgekoppelt. Insgesamt wurden zwischen Februar 2011 und Oktober 2012 28 Treffen und 2 ganztägige Workshops durchgeführt.

Die Projektergebnisse sind ein Produkt einer engen Verzahnung dieses Bürgermitwirkungsprozesses und eines theoretisch-konzeptionellen Teils. Diese beiden Teile standen nicht losgelöst voneinander, sondern sind sehr eng miteinander verflochten. Die Erfahrungen und Inhalte aus dem Mitwirkungsprozess flossen direkt in die theoretisch-konzeptionelle Arbeit ein und lieferten jeweils unter anderem auch die Grundlage für die nächsten Arbeitsschritte (lernendes Projekt). Ebenso flossen die Erkenntnisse und Inhalte des parallel erarbeiteten theoretisch-konzeptionellen Teiles in die Arbeit mit den beteiligten Bürgern ein (Basisgruppensitzungen).

Im Rahmen des theoretisch-konzeptionellen Teils dieser Arbeit wurden grundlegende Daten erhoben. Dazu wurden vorhandene Unterlagen ausgewertet (z.B. Statistische Daten, Literatur zum Thema, Dorfanalyse Westerheim etc.) und mit einer Checkliste sowie einer Fragebogenaktion eigene Daten erhoben. Parallel dazu fanden diverse Treffen des Lenkungsgremiums, Expertengespräche, Runde Tisch und Exkursionen statt, die immer wieder zu einer Rückkopplung zwischen Projektbeteiligten, Auftragnehmern und Auftraggebern führten.

4 Ausgangssituation / sich ändernde Rahmenbedingungen

4.1 Gesellschaftliche / soziale / wirtschaftliche Rahmenbedingungen

Hintergrund des Projektes sind die sich ändernden Rahmenbedingungen im ländlichen Raum, die hier zusammenfassend stichpunktartig dargestellt sind.



➔ All diese Faktoren führen zu (schleichenden) Veränderungen und haben somit gravierende Auswirkungen auf Kirchen, Kommunen, Gesellschaft und die soziale Gemeinde.

4.2 Werte / Wertebildung

Das komplexe Thema der „Werte / Wertebildung“ hat sich im Laufe des Projektes zu einem sehr bedeutenden Schwerpunkt entwickelt. Nahezu alle der dargestellten gesellschaftlichen Veränderungen haben sehr starke Auswirkungen auf die(gelebten) Werte und die Wertevermittlung. Bislang wichtige und tragende Werte einer Dorfgemeinschaft verändern sich.

Welche Werte drohen zu verschwinden? Welche Auswirkungen sind damit verbunden? Wer übernimmt die Rolle der Wertevermittlung? Kirche? Kommune Vereine? Zahlreiche Fragen zu diesem Thema wurden im Rahmen des Projektes (u.a. im Rahmen eines eigenen Workshops) intensiv diskutiert und analysiert.

Diese Werte haben sich im Laufe des Projektes als tragende Säule für eine funktionierende Dorfgemeinschaft herauskristallisiert:



4.3 Bürgerkultur / Bürgermitwirkung / ehrenamtliches Engagement

Als weiterer Schwerpunkt kristallisierte sich die Bedeutung der Kirche für das lokal vorhandene ehrenamtliche Engagement der Bürger heraus. Das ehrenamtliche bzw. bürgerschaftliche Engagement prägt maßgeblich die Gesellschaft und das Miteinander. Es ist eine unverzichtbare Komponente innerhalb einer „sozialen Gemeinde“ und somit auch einer der Kerninhalte des vorliegenden Projektes. Gegenwärtig ist ein sehr hoher Anteil des bürgerschaftlichen Engagements kirchlichen Ursprungs. Der ablaufende Wandel, im gesellschaftlichen und insbesondere auch im kirchlichen Bereich, wird spürbare Auswirkungen auf Umfang und Art des Engagements der Bürger vor Ort haben. Welche neuen Herausforderungen kommen damit auf die Kommunen, die Kirche, die Vereine in Zukunft zu?

Im Rahmen der Basisgruppenarbeiten und Workshops wurde herausgearbeitet, wie hoch tatsächlich der Anteil der ehrenamtlichen Aktivitäten innerhalb einer Dorfgemeinschaft ist, welche Veränderungen sich u.a. vor dem Hintergrund der ablaufenden kirchlichen Veränderungen, abzeichnen und was gemacht werden kann und muss, um das Engagement auch in Zukunft zu sichern.

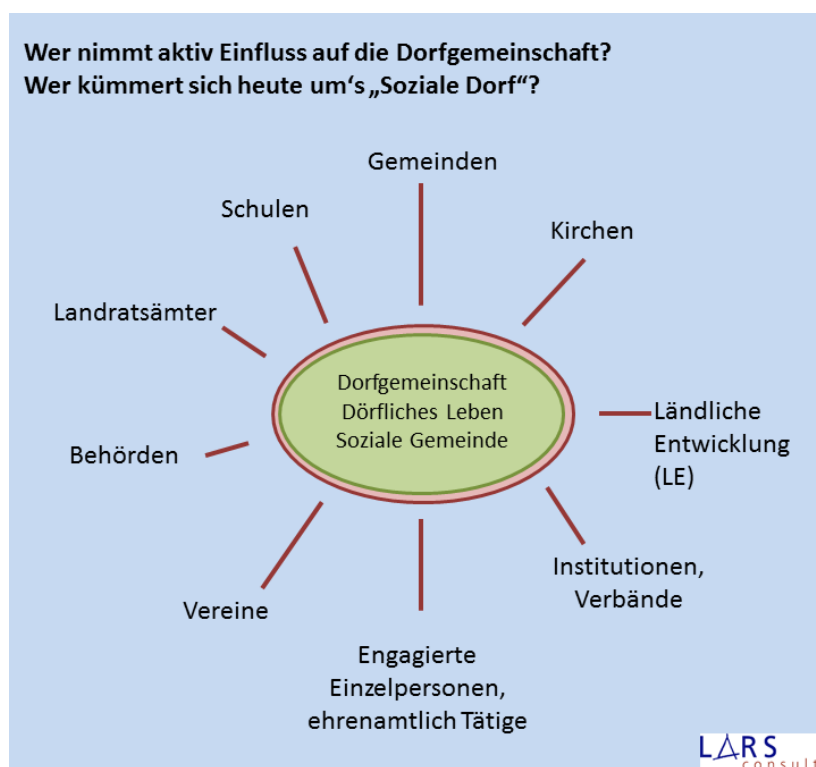
Eine Erfassung sämtlicher kirchlich-sozialer Aktivitäten innerhalb der Untersuchungsräume (siehe nachfolgendes Kapitel) zeigte, wie hoch der tatsächliche kirchliche Beitrag an bürgerschaftlichem Engagement derzeit ist. Ein Bedeutungsverlust der Kirchen und ein weiterer Rückgang der aktiven Christen vor Ort werden demzufolge eindeutig zu einem reduzierten Engagement und Angebot führen.

5 Rolle der Kirche und der Kommunen für die Soziale Gemeinde

Was ist eine „soziale Gemeinde?“

- ➔ Ein friedliches Zusammenleben von Menschen in einer überschaubaren Gemeinschaft, in der zufriedene Bürger in gegenseitigem Respekt und Toleranz, in sozialer Verantwortung verbunden „Werte leben“ und miteinander ihr Wohnumfeld gestalten.
- ➔ Unverzichtbare Grundlage für das Funktionieren einer „sozialen Gemeinde“ ist das strukturierte Zusammenspiel von bürgerschaftlichem Engagement, staatlicher und kommunaler Daseinsvorsorge und kirchlichem Handeln.

Das nachfolgende Schaubild zeigt die an diesem Zusammenspiel beteiligten Akteure. Dabei wird deutlich, dass eine „soziale Gemeinde“ auf vielen Füßen steht und dabei die Strukturen, Einrichtungen und Beteiligten vor Ort eine maßgebliche Rolle spielen:



In der vorliegenden Kurzfassung wird insbesondere auf die vielseitige Rolle der Kirche - in ihrer engen Verzahnung mit der Gemeinde und den Vereinen - eingegangen. In der nachfolgenden Grafik ist stichpunktartig dargestellt, welche vielseitige und bedeutende Rolle die Kirche aus Sicht der Basisgruppenmitglieder im Dorf spielt bzw. spielen kann:



Eine Vielzahl an Funktionen und Aufgaben, welche schwerpunktmäßig mit der Kirche in Verbindung gebracht werden, ist in der Praxis untrennbar mit den kommunalen Einrichtungen und Aufgaben sowie mit den Vereinen vor Ort verbunden, wie z.B. im Sozialen Bereich, in der Kinder- und Jugendarbeit, in der Kultur- und Brauchtumpflege oder im Bereich der Dorfgemeinschaft.

Als besonders beeindruckend hinsichtlich Inhalt und Umfang erwies sich die Erfassung der gegenwärtig vorhandenen kirchlichen Aktivitäten innerhalb der fünf Untersuchungsräume. Sie verdeutlicht in besonderer Weise die herausragende Rolle der Kirche für die „soziale Gemeinde“ und ist in nachfolgender „Abbildung 1 – Aktivitäten“ zusammengefasst dargestellt.

Um die Vielseitigkeit und Komplexität zu verdeutlichen, wurde, gemeinsam mit den Mitgliedern der Basisgruppen versucht, die Wirkungen der kirchlichen Aktivitäten für den Einzelnen herauszuarbeiten. Das Ergebnis ist nachfolgender „Abbildung 2 - Wirkungen“ zu entnehmen. Es wird deutlich, dass all die genannten kirchlichen Aktivitäten eine Vielzahl an bewusst angezielten Wirkungen sowie unbewussten „Nebeneffekten“ haben, welche in ihrer Summe eine tragende und unverzichtbare Bedeutung innerhalb des dörflichen Miteinanders haben.

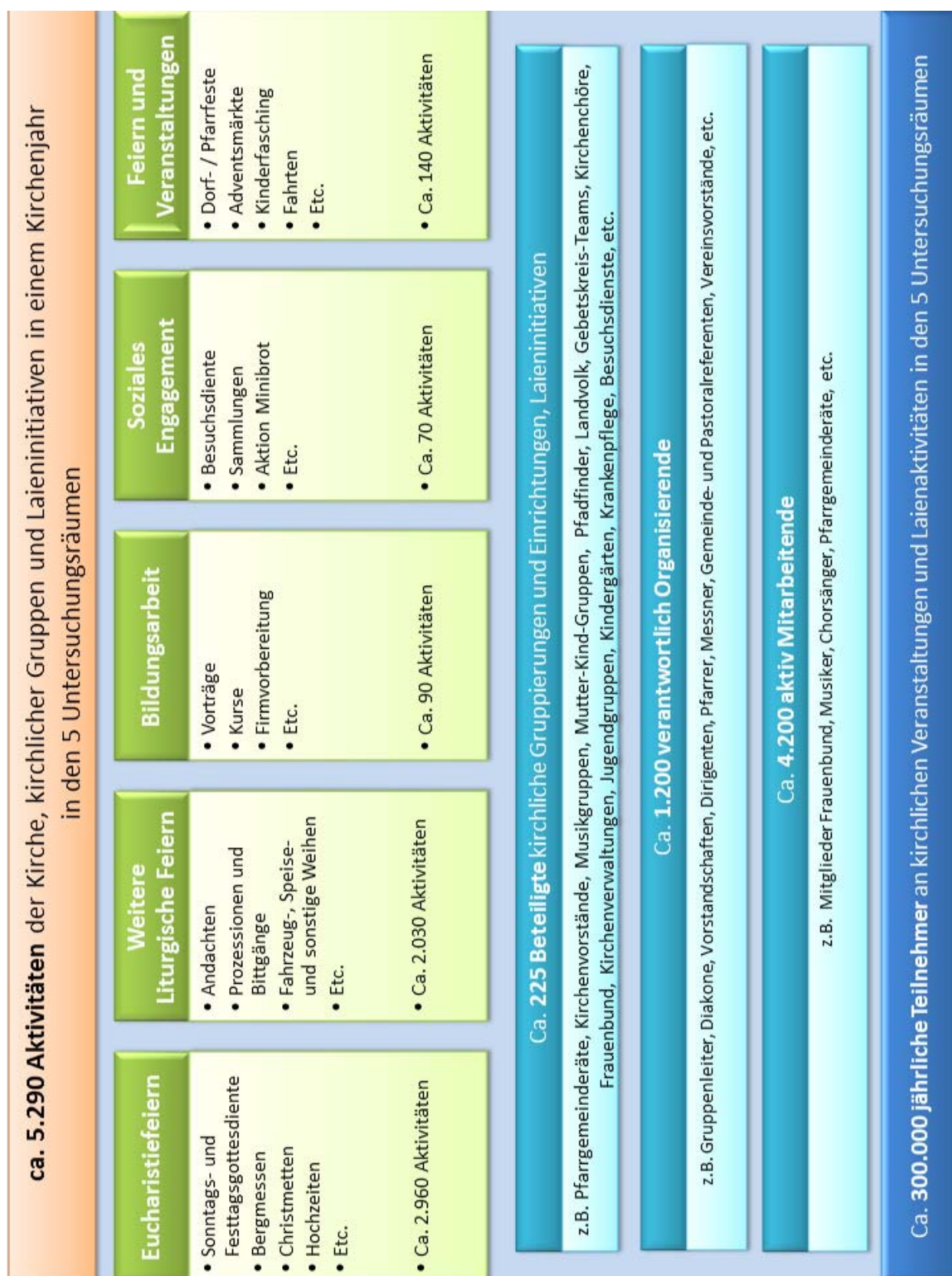


Abbildung 1: Aktivitäten der Kirche, kirchlicher Gruppierungen und Laieninitiativen in einem Kirchenjahr in den 5 Untersuchungsräumen (eigene Darstellung)

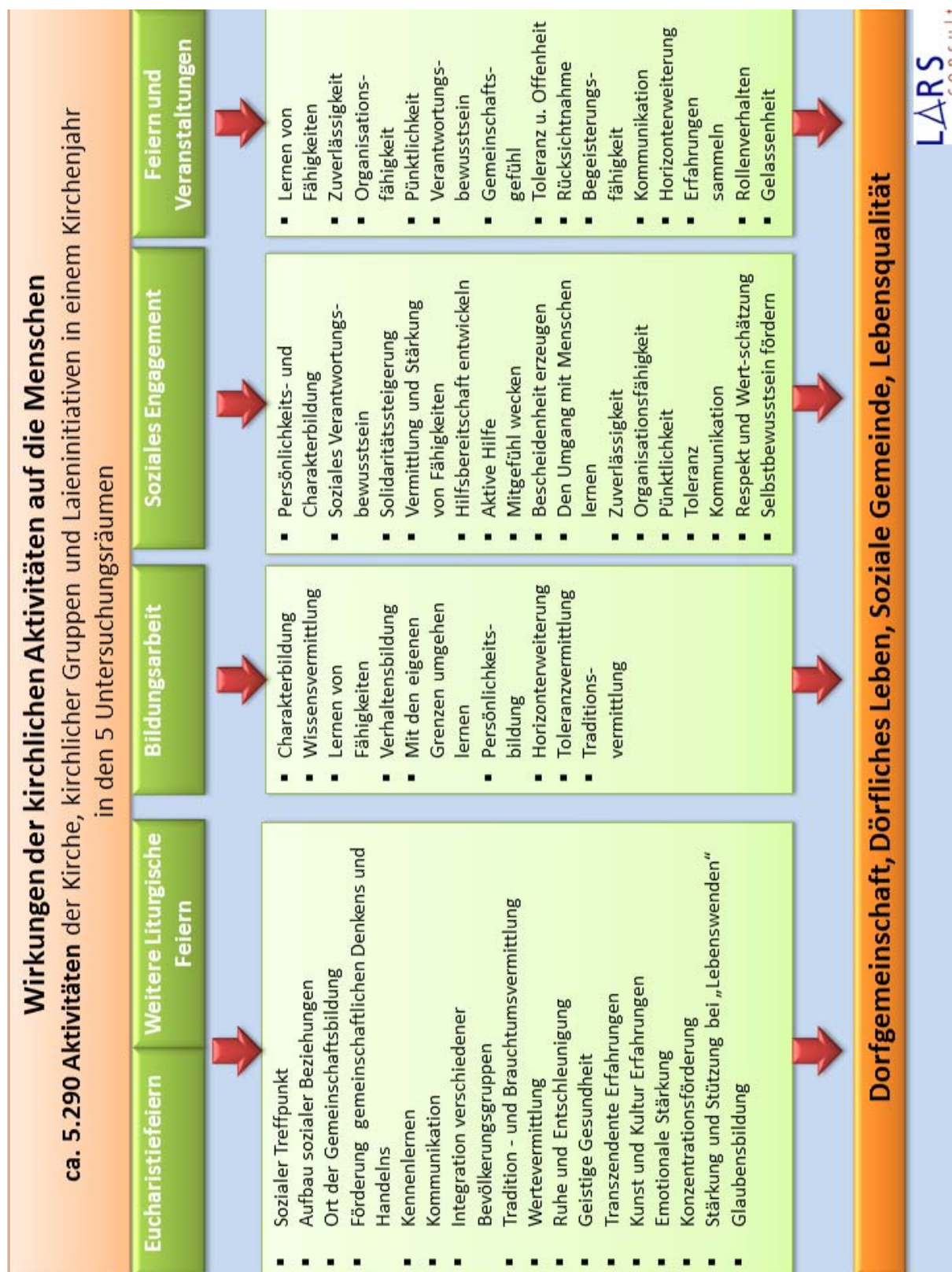


Abbildung 2: Wirkungen der kirchlichen Aktivitäten auf den Menschen (eigene Darstellung)

6 Bewertung und Erkenntnisse für die Soziale Gemeinde

6.1 Erkenntnisse zur Rollenverteilung und gemeinschaftsbildendem Handeln

- Die Kirche hat eine gemeinschaftsbildende und heimatstiftende Wirkung und stellt mit ihren Angeboten (pastoral / sozial) einen wichtigen Bestandteil innerhalb des dörflichen Lebens und der Dorfgemeinschaft dar. Die Angebote werden in ihrer Quantität und ihrer Qualität unterschätzt. Dieser hohe Stellenwert der Kirche innerhalb der Dorfgemeinschaft wurde von nahezu allen Akteuren unterbewertet und unterschätzt.
- Eine abnehmende Präsenz der Kirche in den Dörfern im Rahmen der Zentralisierung ist mit großen Ängsten und Bedenken der Bürger vor Ort verbunden. Es werden negative Auswirkungen auf die Dorfgemeinschaft und ein rückläufiges Engagement der bisher ehrenamtlich Tätigen Bürger vor Ort befürchtet.
- Die Entwicklung einer sozialen Dorfgemeinschaft wird sowohl von den Kirchen, als auch von den Kommunen als Aufgabe nur teilweise und unbewusst wahrgenommen. Aus diesem Grund wird sie, wenn überhaupt in der Regel nur unstrukturiert und nicht zielorientiert angegangen.
- Die Akzeptanz für ein strukturiertes, konzeptionelles Vorgehen ist in Bereichen, wie Erneuerbare Energien oder bauliche Entwicklung, wesentlich höher als im sozial-kulturellen Bereich.
- Jede liturgische Feier (Messen, Wortgottesdienste, Andachten etc.) ist von großer Bedeutung für die Dorfgemeinschaft bzw. das soziale Leben im Dorf. Dieser sozialgesellschaftliche Aspekt wird in der Regel nicht bewusst wahrgenommen und unterbewertet.
- Die Bedeutung der Vereine als wichtiger Bestandteil des dörflichen Lebens und einer funktionierenden sozialen Dorfgemeinschaft wird, trotz umfassenden Veränderungen in der Art und den Strukturen der Vereine, von allen Beteiligten bestätigt und hervorgehoben.
- Zur Zukunftsfähigkeit der Vereine gibt es sehr divergente Feststellungen. Der zunehmende Mitgliederschwind und die nachlassende Bereitschaft, Führungspositionen einzunehmen, lassen zukünftig einen großen Aderlass an aktiven Vereinen befürchten. Es gibt dazu vielschichtige Gründe. Der demographische Wandel, fehlende oder falsche Nachwuchsaktivierung und unterlassene inhaltliche Umstrukturierungen sind nur einige der Gründe hierfür.
- Zentralisierungsbewegungen und –Bestrebungen, sowohl in den Kommunen, als auch in den Kirchen, sind nicht grundsätzlich negativ für eine soziale Dorfgemeinschaft, aber nur wenn die vorhandenen Aktivitäten dabei vor Ort gestärkt bzw. neue initiiert werden.
- Aufgrund der gesteigerten Mobilität, der immer umfangreicheren, spezifischeren Anforderungen an Kinder und Jugendliche, wird es immer schwerer diese im Dorf zu verwurzeln. Kinder und Ju-

gendliche sind ein unverzichtbarer Teil der heutigen und zukünftigen Dorfgemeinschaft - eine Erkenntnis, die sich durch die gesamte Untersuchung bei allen Beteiligten zog.

- Im Zuge der zunehmenden Öffnung der Grenzen und der Entwicklung zu einer multi-kulturellen, pluralisierten Gesellschaft gewinnt auch in kleinen Gemeinden, wie in unseren Untersuchungs-räumen, das Thema Integration von Randgruppen an Bedeutung.
- Eine funktionierende soziale Dorfgemeinschaft wird von allen Beteiligten in allen Untersuchungs-räumen, mit den unterschiedlichsten Dorfgrößen und Strukturen, als eine wesentliche Grundlage für eine hohe Wohn- und Lebensqualität angesehen.
- Die kirchlichen Angebote im Laufe eines Kirchenjahres werden sich in Zukunft sowohl quantitativ als auch in ihrer Art und ihren Standorten stark verändern. Zum Teil, weil sie ehrenamtlich nicht mehr leistbar sind, zum anderen, weil kein Bedarf mehr besteht bzw. weil neue Ansprüche gestellt werden. Insgesamt bedeutet dies grundsätzlich keine Verschlechterung für die Situation der Dorfgemeinschaft, eine Verringerung der im kirchlichen Bereich Engagierten ist jedoch zu erwarten.

6.2 Erkenntnisse zur Wertebildung

- Viele der tragenden Werte (wie z.B. Gemeinschaftssinn, Respekt, Verantwortungsbewusstsein etc.) innerhalb einer funktionierenden Dorfgemeinschaft sind – bedingt durch sich ändernde gesellschaftliche Rahmenbedingungen – einem starken Wandel unterworfen. Dies hat Auswirkungen auf die dörfliche Gemeinschaft. Die Akteure vor Ort befürchten, dass durch einen Wertewandel ohne Einflussnahme die funktionierende und selbsttragende Basis, die Balance der sozialen Gemeinde, langfristig verloren gehen kann.
- Der Kirche kommt eine zentrale Bedeutung in der Wertebildung/-vermittlung zu. Es ist die Frage, wer bei einem weiteren Rückzug der Kirchen aus dem Leben der Dörfer bzw. der einzelnen Menschen, in Zukunft die Vermittlung ethisch-moralischer und christlicher Werte übernehmen kann bzw. übernehmen soll und wie dies erfolgen soll.
- Die Wertevermittlung in der Gemeinde / Dorf funktioniert langfristig nur, wenn sie geplant, strukturiert und mit den weiteren beteiligten Gruppierungen abgestimmt und umgesetzt wird. Die Ausarbeitung eines Konzepts ist notwendig.
- Es herrschte Unklarheit bei den Beteiligten ob eine geplante, zielgerichtete Wertevermittlung notwendig ist.

- Die Frage, ob die Kirchen im Bereich der Wertebildung, z.B. durch die Gemeinden, durch beauftragte Freischaffende oder nur durch eine Kooperation der genannten ersetzt werden können, wird sehr kontrovers und emotional diskutiert.
- Die Kompetenz und Akzeptanz der Gemeinde im Bereich der Wertebildung wird teilweise in Frage gestellt.
- Es liegt im ureigenen Interesse, sowohl der Kommunen, als auch der Kirchen, dass der soziale Frieden bestehen bleibt, der auch eng mit den Wertvorstellungen der Bürger zusammen hängt. Aufgrund der Veränderungstendenzen muss es zu einer Neuorganisation und Neuverteilung der Aufgaben der Wertebildung in der Zukunft kommen.

6.3 Erkenntnisse zu Strukturen und Gremien

- Ein neuer Netzwerk- oder Nachbarschaftsverein könnte eine Heimat für eine Vielzahl in der Gemeinde und den Kirchen freiwillig sozial engagierten Personen sein. Er ermöglicht ein querschnittsorientiertes Organisieren und Arbeiten. Er trägt zur verbesserten Vernetzung und Zusammenarbeit aller sozial engagierten Gruppierungen und Initiativen innerhalb der Kommune und den Gemeinden bei. Er widmet sich insgesamt den sozialkulturellen Anliegen der Kommune, der Kirchen und Bürger vor Ort und trägt damit gleichzeitig dazu bei, die Bürgermeister, Pfarrer und hauptamtlich Tätigen zu entlasten.
- Das Gremium des Pfarrgemeinderates vor Ort wird von den Akteuren als unverzichtbarer Bestandteil und wichtige Säule einer funktionierenden Dorfgemeinschaft angesehen. Eine Auflösung hätte einen deutlichen Verlust an lokalem ehrenamtlichem Engagement zur Folge. (Je höher der lokale Bezug, desto höher die Bereitschaft).
- Wo, verbunden mit der Gründung der Pfarreiengemeinschaften, die lokalen Strukturen vor Ort (Pfarrgemeinderat) erhalten geblieben sind, ist nach wie vor ein hohes Engagement und Angebot vor Ort erkennbar.
- Die Gremien vor Ort brauchen eine klare Legitimation, dies wird durch die Wahl erreicht. Insbesondere auf Ebene der Pfarrgemeinderäte wird eine Ernennung von Zuständigen als sehr bedenklich erachtet, zum einen hinsichtlich der Verpflichtung des „Ernannten“ zum anderen hinsichtlich dessen Akzeptanz durch die Bevölkerung.

- In den kommunalen Verwaltungen/Strukturen gibt es keinen klar definierten Verantwortlichen für kirchliche Themen.
- Die Gremien und Strukturen der Gemeinde sind konfessionsübergreifend (evangelischer Pfarrer in katholischer Gemeinde; bei der Wahl des Gemeinderates spielt die Konfession keine bzw. kaum eine Rolle).
- Die Bedeutung eines kirchlichen Gremiums, dessen Entscheidungsfähigkeit hängt nach wie vor stark von der Person des Pfarrers ab.
- Das hauptamtliche (kirchliche) Personal kann die im Rahmen der Neustrukturierungen zunehmenden Aufgaben nicht länger alleine bewältigen. Es bedarf einer Entlastung.
- Durch eine gewisse Zusammenlegung von bisher eher gering beanspruchten bzw. besuchten weltlichen und kirchlichen Einzelaktivitäten in kleineren Pfarreien und Gemeinden, könnte dann sowohl die Qualität der Veranstaltungen, als auch die Besucherzahlen gesteigert werden. Für die lokale Akzeptanz des Angebotes ist es besonders wichtig, dass in der Organisation und Durchführung zentrierter Aktivitäten Vertreter aller bisher beteiligten Kommunen und Pfarreien miteinbezogen werden und aktiv mitwirken.

6.4 Erkenntnisse zur Vernetzung und Kommunikation

- Es gibt bislang keine instrumentalisierte Form eines regelmäßigen, informellen Austauschs zwischen den kirchlichen und den kommunalen Gremien (Gemeinderat – Pfarrgemeinderat). Gegenwärtig erfolgt der Austausch oftmals direkt zwischen Bürgermeister und Pfarrer und ist stark projektorientiert. (z.B. Finanzierung Kirchensanierung, Kindergarten, Friedhofssatzung etc.)
- Kirchen und Kommune haben teilweise deckungsgleiche Aufgabenstellungen und Interessen, beispielsweise die Achtung der Schöpfung und des Naturhaushalts, aber eine gegenseitige Abstimmung im Rahmen der Aufarbeitung erfolgt gar nicht, oder nur bedingt.
 - Solche gemeinsamen Aufgabenstellungen sollten auf die Tagesordnung der regelmäßig stattfindenden gemeinsamen Treffen der Gemeinderäte und Pfarrgemeinderäte mit einer klaren nachfolgenden gemeinsamen Agenda gesetzt werden.
 - Beiden Beteiligten muss bewusst werden, dass sie in einem gemeinsamen Boot sitzen, gemeinsam in die gleiche Richtung rudern und die gleichen Ruderer in Anspruch nehmen, deren Zeit und Kraft aber begrenzt ist.

- Kirchliche Angebote stehen zunehmend in „Konkurrenz“ zu weltlichen Angeboten. Dieser Wettbewerb hat sich mit dem ablaufenden gesellschaftlichen Wandel verstärkt. Die Stellung der Kirche in der Lebenswelt des einzelnen hat sich verändert (Bsp.: früher war es der Besuch der Messe am Sonntag „Standard“ heute findet zeitgleich ein Fußballturnier o.ä. statt). Eine Abstimmung / Kooperation zwischen Vereinen/Gruppierungen und Kirchen erfolgt nur begrenzt.
- Der landesweit erkennbare Trend, dass die Ökumene immer mehr an Bedeutung gewinnt, trifft auch im Untersuchungsraum zu: die Konfessionszugehörigkeit spielt innerhalb der Bevölkerung zunehmend eine untergeordnete Rolle. Der Wunsch nach mehr ökumenischen Angeboten wurde innerhalb der Basisgruppen klar geäußert.
- Parallel zum gegenwärtigen Trend, dass Bürgermitwirkung immer wichtiger wird, herrscht auch innerhalb der Untersuchungsräume klare Zustimmung darüber, dass die Einbeziehung, Beteiligung und Mitwirkung von Bürger/innen in die Vorbereitungsprozesse und Ausarbeitung von Entscheidungshilfen für kommunale und kirchliche Entscheidungen immer wichtiger wird.
- Auf kirchlicher Seite hat sich jedoch gezeigt, dass die Gläubigen in die Veränderungsprozesse nicht ausreichend einbezogen worden sind, was für Unmut, Missstimmungen, Frustration sorgt
- Die Zusammenarbeit und die Kommunikation innerhalb der kirchlichen Gruppierungen und insbesondere auch zwischen den Pfarrgemeinderäten der einzelnen Pfarreien finden zum Teil nicht, oder nur in geringem Umfang statt.
- Eine Vernetzung aller in einer Gemeinde oder einem Dorf engagierten kirchlichen Gruppen und sozial engagierten Laieninitiativen besteht in der Regel nicht, oder nur in ungenügender Form. Eine regelmäßige strukturierte Kommunikation zu spezifischen Themen findet ebenfalls kaum statt.
- Bei immer größer werdenden politischen und kirchlichen räumlichen Einheiten sind der Bürgermeister und der Pfarrer mit der notwendigen Organisation und Durchführung der Kommunikations- und Vernetzungsaktivitäten zeitlich überfordert.
- Aufgrund der größeren Räume und größeren Entfernungen ist es sinnvoll lokale Ansprechpartner bzw. Verantwortliche für die Zusammenarbeit von Kirche und Kommune zu benennen. Eine kontinuierliche Kommunikation benötigt Strukturen.
- Die Zusammenarbeit zwischen den katholischen und evangelischen Kirchengemeinden ist unstrukturiert und findet nur in Ausnahmefällen zu speziellen Fragestellungen statt. Ein regelmäßiger Gedankenaustausch zu Grundsatzthemen wird auf der unteren Ebene kaum praktiziert.

- In der Zusammenarbeit, im gemeinschaftlichen Handeln, in der Abstimmung und Koordination von Aktivitäten zwischen der Katholischen und der Evangelischen Kirche lässt sich noch vieles verbessern und optimieren. Auch hier fehlt in den meisten Fällen ein echtes, strukturiertes gemeinsames Vorgehen.
- Die öffentlich wirksamen Kirchenfeste bzw. Veranstaltungen erreichen auch eine hohe Zahl von „Nicht-Kirchgängern“ und Gruppierungen, die keinen direkten Bezug zur Kirche haben. Dies führt zum einen zur Anerkennung der Aktivitäten und Leistungen bis hin zur Annäherung an die Kirche und zur Identifizierung mit dem Ort.
- Dorf- und Kirchenfeste sind als verbindendes Element sehr wichtig für die Dorfgemeinschaft (gemeinsame Vorbereitung, Ort der Kommunikation, Kennenlernen, gemeinsames Feiern etc.). Sie prägen den dörflich-kulturellen Jahresablauf. Der Anlass und Hintergrund des Festes ist dabei oftmals zweitrangig (kirchlich oder weltlich).
- Eine ausreichende Zahl von Kommunikations- und Treffpunkten für die verschiedensten Gruppen der Bürger ist ein äußerst wichtiges Element für eine lebendige dörfliche Gemeinschaft.
- Als eine große gemeinsame Schnittmenge zwischen kirchlichen und kommunalen Akteuren wird das Zusammenspiel der verschiedenen Generationen gesehen. Dabei werden nicht nur die dringend notwendigen neuen Wohnformen für die ältere Generation, sondern insbesondere das gegenseitige Zusammenwirken von Jung und Alt, als wichtig erachtet.
- Bestimmte, in einzelnen Pfarreien oder Gemeinden, parallel durchgeführte ähnlich gelagerte Einzelaktivitäten könnten auch durch mehrere Pfarreien bzw. übergemeindlich organisiert bzw. besucht oder genutzt werden.

6.5 Erkenntnisse für das bürgerschaftliche Engagement

- Es ist zu unterscheiden zwischen dem persönlichen Engagement bei Initiativen aus persönlicher Betroffenheit (gegen Straßenausbau, Windkraft etc.) und dem Engagement aus uneigennützigem, öffentlichem Interesse.
- Der Ursprung des ehrenamtlichen Engagements liegt in den Kirchen. Je höher der Anteil der Kirchenanhänger innerhalb einer Kommune, desto größer ist das Potential und insbesondere die tatsächliche Bereitschaft für ein ehrenamtliches Engagement. Diese Erkenntnisse aus den Basisgruppen werden auch durch die wissenschaftliche Studie „Ehrenamtsatlas 2009“ bestätigt.
- Die Art und die Beweggründe für das bürgerschaftliche Engagement sind einer großen Veränderung unterworfen.

- Ohne ein umfangreiches ehrenamtliches Engagement werden sich die vielseitigen Aufgabenstellungen für eine soziale Gemeinde in der Zukunft nicht bewältigen lassen, dabei spielt das Engagement der kirchlichen Gruppierungen und sozial engagierten Laieninitiativen eine besondere Rolle.
- Nehmen die Anhänger der Kirchen, dem jetzigen Trend entsprechend, weiter ab, droht auch das, aus dem kirchlichen Lager kommende, ehrenamtliche Potential abzunehmen. Die soziale Gemeinde verändert sich und verliert einen wesentlichen Teil ihrer Basis.
- Im kirchlichen Bereich ist deutlich ein gewisser Unmut und Unzufriedenheit über die Art und den Einsatz sowie die Anerkennungskultur der Laienarbeit zu spüren.
- Die Lebensqualität innerhalb einer Dorfgemeinschaft wird sehr stark durch die ehrenamtliche Tätigkeit der Menschen vor Ort geprägt.
- Auch das Ehrenamt braucht eine Entlastung, es wird oft unbewusst überbeansprucht, was zu einer nachlassenden Bereitschaft führen kann.
- Das bürgerschaftliche Engagement für länger andauernde Tätigkeiten und Verantwortungsübernahme, z.T. über Jahre gehend, nimmt eindeutig ab, während die Bereitschaft zum Engagement für temporäre, kurzzeitige und projektorientierte Tätigkeiten zunimmt.
- Die Aktivierung von Bürgern für eine ehrenamtliche Tätigkeit erfolgt in der Regel unstrukturiert nach dem Zufallsprinzip. Sie muss in Zukunft strukturiert, bewusst und zielorientiert erfolgen, sonst droht ein weiterer Motivationsverlust und Rückgang der ehrenamtlich Tätigen.
- Ehrenamtliches Engagement bedarf Motoren und Vorbilder. Der ehrenamtliche Einsatz von anerkannten Persönlichkeiten kann stark zur Motivierung und Aktivierung beitragen.
- Ehrenamtliche Tätigkeit benötigt eine gute und kontinuierliche Unterstützung und Begleitung durch Verantwortliche aus den Kommunen und Kirchen.
- Die Anerkennung und Wertschätzung der ehrenamtlich Tätigen muss ein elementarer Bestandteil für den dauerhaften Erhalt des ehrenamtlichen Engagements sein.
- Bestimmte ehrenamtliche Tätigkeiten bedürfen einer Qualifizierung und Professionalisierung.
- Durch die Kirche erfolgt eine emotionale Berührung des Menschen mit allen Sinnen, (Glockenklang, Orgelspiel, Weihrauch, Kerzen, Gewänder etc.) während auf der weltlichen Ebene mehr die Bedeutung im rationalen und sachlichen liegt. Durch diese sensibilisierende Emotionalisierung erfolgt eine erfolgreiche Motivierung und Aktivierung zum bürgerschaftlichen Engagement.
- Das bürgerschaftliche Engagement ist eine der wesentlichen Grundlagen einer funktionierenden Dorfgemeinschaft. Es besteht die breite Sorge, dass dieses freiwillige Engagement sich wesentlich verringert und sich dadurch das dörflich-soziale Leben negativ entwickelt.

6.6 Erkenntnisse zu Heimat, Identität und Profil

- Bereits die optische Wirkung der Kirche mit Kirchturm in der Mitte des Ortes besitzt eine heimatstiftende Wirkung.
- Besonders wichtige Bausteine des Heimatgefühls sind auch die vielseitigen Angebote der Kirchen während eines Kirchenjahres, verbunden mit wichtigen Elementen der Brauchtumspflege, Traditionen und ritualisierten Events. Sie tragen wesentlich zur Identifikation eines Großteils der Bürger mit ihrer Gemeinde bei.
- Je höher der Identifikationsgrad eines Menschen mit seiner Heimat ist, desto größer ist seine Bereitschaft, aktiv ehrenamtlich tätig zu werden. Das bedeutet, je höher der Anteil der Bevölkerung ist, der sich mit seiner Heimat, seinem Dorf identifiziert, desto positiver wirkt sich dies auf das dörfliche Leben und eine soziale Dorfgemeinschaft aus.
- Sowohl den Kirchen als auch den Kommunen ist mehrheitlich nicht bewusst, dass Identifikation, Heimatverbundenheit, ehrenamtliches Engagement, eine soziale, lebendige Dorfgemeinschaft und Lebensqualität untrennbar miteinander verbunden sind.
- Interessant ist, dass sich die Bürger wesentlich stärker mit ihrer Gemeinde als mit ihrer Pfarrei identifizieren. Dies gilt insbesondere auch für die Zielgruppe der Gläubigen und regelmäßigen Kirchgänger.
- Die Bedeutung der Kirche im Ort wird selbst von Nicht-Kirchgängern als sehr hoch eingeschätzt.
- Die Kirchen bieten insbesondere auch für Neubürger viele Möglichkeiten eines Zugangs in die Dorfgemeinschaft.
- Gemeinden und Kirchen müssen alles tun, um die Identität der Gemeinde, und damit das Identitätsbewusstsein der Bürger mit ihrer Gemeinde, zu stärken, um damit eine der wesentlichen Grundlagen für eine funktionierende, soziale Dorfgemeinschaft langfristig zu sichern.
- Den Gemeinden muss bewusst werden, dass die Kirchen mit ihrer heimatstiftenden Wirkung einen wesentlichen Beitrag im Wettbewerb der Gemeinden um den Menschen, insbesondere Familien mit Kindern, leisten können. Damit kommt einer intensiven Zusammenarbeit zwischen den Kommunen und den Kirchen eine besondere Bedeutung zu, die nicht nur im rein sozialen Bereich begründet ist.
- Für eine Zusammenarbeit, Akzeptanz und Integration der einzelnen Pfarreien in einer Pfarrengemeinschaft ist ein klares Profil der einzelnen Pfarreien nach innen und außen besonders wichtig.
- Je stärker die Identifikation der Bürger mit ihrem Ort ist, umso höher ist das bürgerschaftliche Engagement in der Dorfgemeinschaft.

7 Empfehlungen und Prioritäten zum Erhalt und zur Entwicklung der „Sozialen Gemeinde“

7.1 Empfehlungen zur Rollenverteilung und gemeinschaftsbildendem Handeln

Umsetzung wenn möglich durch Kommune und Kirchen und ihren Gruppierungen gemeinsam

- Eine frühzeitige Erstellung eines flexiblen, zielorientierten Gesamtkonzepts zur Weiterentwicklung einer sozialen Dorfgemeinschaft ist mindestens so wichtig, wie z.B. die Planung und Durchführung eines Konzeptes zur Nutzung Erneuerbarer Energien.
- Gemeinsame Organisation von Aktivitäten und Angeboten für Jugendliche, Familien und Senioren, durch die Kirchen und die Kommune, auch in verstärkter Zusammenarbeit mit Vereinen und anderen engagierten Institutionen im Bereich der Jugend- und Seniorenarbeit.
- Erarbeitung eines Konzeptes gegen die Vereinsamung und Anonymisierung der Menschen in einer Gemeinde in Zusammenarbeit von Kommune, Kirchen und weiterer sozial engagierter Gruppierungen.
- Ein gemeinsames, zwischen Kirchen, Kommune und sonstigen engagierten Gruppierungen, abgestimmtes Vorgehen bei der Betreuung von Minderheiten, insbesondere von Menschen mit Migrationshintergrund.
- Durchführung und intensive Abstimmung von Besuchsdiensten von Schwerkranken in Krankenhäusern, zu Hause bzw. in Alten- und Pflegeeinrichtungen durch Vertreter der Kommune, der Kirchen, auch ehrenamtlich.
- Initiierung von übergemeindlichen, überregionalen „Events“ im Bereich Jugendarbeit, um größere Potentiale zu erreichen.
- Die Kirchen und Kommunen müssen auch in Zukunft gemeinsam alles daran setzen, nicht nur soziale Leistung und Dienstleistungen in breit gefächelter Form anzubieten, sondern insbesondere ein breites Spektrum von gemeinschaftsfördernden lokalen, attraktiven Veranstaltungen und Events, mit einer breiten Mitwirkung der Bevölkerung, durchzuführen.
- Analyse zur Situation der Vereine vor Ort, insbesondere hinsichtlich ihrer Zukunftsfähigkeit.

Umsetzung durch die Kommune bzw. mit den Vereinen etc.

- Barrierefreier Aus- und Umbau der öffentlichen Infrastruktur und spezifischer Einrichtungen, wie z.B. Treffpunkte, Veranstaltungsorte etc.
- Finanzielle Unterstützung von Projekten in Eigenverantwortung der Bürger – frühzeitige Einbindung der Bürger bei Entscheidungen zu diesen Projekten.
- Schaffung von neuen bedarfsgerechten Wohnformen, wie z.B. Alten-WGs auch in kleineren Kommunen.
- Errichtung einer zentralen Anlaufstelle für diejenigen, die Hilfe in ihren Familien benötigen (z.B. Kinderreiche Familien, Arbeits- oder Krankheitsbedingt)
- Ehrenamtliche Betreuung von Senioren in spezifischen Einrichtungen bzw. Häusern vor Ort.
- Organisation und Durchführung eines Fahr- und Bringdienstes für Senioren durch die Kommune oder ehrenamtliche Helfer.
- Spezifische Zusammenführung von Generationen organisieren, z.B. Kinder besuchen Senioren zu Hause oder im Altenheim, oder auch Senioren besuchen Kinder zu Hause zur Hausaufgabenbetreuung.
- Durchführung von Tagesbetreuungen für Senioren durch bürgerschaftliches Engagement.
- Zusammenführung von jüngeren und älteren Jugendgruppen (z.B. Ministranten und Jugendclub), durch bereits in der Jugendarbeit engagierte Personen.
- Durchführung von Aktivitäten zum Thema Senioren helfen Senioren, in Form von spezifischen Kursen und Weiterbildungen (z.B. im Umgang mit chronischen Krankheiten oder im Bereich von Freizeitaktivitäten)
- Aufbau einer kommunalen Seniorenrunde mit Hol- und Bring Dienst.
- Sicherstellung eines zentralen Dorfladens mit Aufenthaltsbereich.
- Die Einführung von Schnuppertagen für Senioren in kommunalen Betreuungseinrichtungen wird als wichtige vertrauensbildende Maßnahme angesehen.
- Förderung der Mobilität und der Selbstständigkeit der Senioren (z.B. durch Angstnehmen vor dem Busfahren, oder Erhalt der Fahrtüchtigkeit mit dem PKW durch gemeinsames Üben etc.)
- Senioren ab einem bestimmten Alter kostenlose Fahrten im ÖPNV ermöglichen.
- Wiedereinführung der sogenannten mobilen Warenhäuser für abgelegene, unterversorgte Dörfer und Weiler.

Umsetzung durch die Kirchen bzw. mit den kirchlichen Gruppierungen

- Zukünftige Durchführung von Wortgottesdiensten durch ausgebildete Laien.
- Um die Bedeutung von liturgischen Feiern für die Dorfgemeinschaft zu erhalten bzw. weiter zu steigern sollten folgende Punkte besondere Beachtung finden bzw. Maßnahmen daraus abgeleitet werden:
 - Das Umfeld von Kirchen und Kapellen sollte so gestaltet werden, dass sie eine hohe Aufenthaltsqualität besitzen und die Menschen und Kirchbesucher zum Verbleiben, zum Stehenbleiben und zur Kommunikation einladen. Der Bereich sollte nicht abgeschottet, sondern nach außen, ins Dorf, zu den Menschen geöffnet sein und gesehen werden können
 - Der Zeitpunkt für den Beginn der liturgischen Feier, seine Dauer und sein Ende sollte so gewählt werden, dass den Menschen vor- und nachher noch Zeit bleibt sich miteinander zu unterhalten bzw. das sie noch Zeit finden z.B. ins Gasthaus zu gehen, um dort gemeinsam die Zeit zu verbringen

- Maßnahmen auf Pfarreienebene zur Verbesserung des gemeinschaftlichen Miteinanders und der Kommunikation untereinander

z.B. gemeinsame Durchführung von (übergemeindlichen) Kirchenfesten, bis hin zu regelmäßigen kleinen Aktivitäten wie „Adventsfensteraktionen“.

- Einführung von moderneren, attraktiveren, lebendig gestalteten Gottesdienstformen unter Einbindung von jugendlichen Teams.
- Anerkennung und angepasste Weiterentwicklung des kirchlichen Engagements im sozialen Bereich.

- Jede Pfarrei sollte sich zum einen mit der Leistungsfähigkeit der ehrenamtlich Tätigen auseinandersetzen, zum anderen sich damit beschäftigen, was kann, soll, muss auf jeden Fall noch angeboten werden, wie oft, in welchem Zeitraum, in welcher Form.

Nur so kann eine lähmende Frustration vermieden werden, wenn plötzlich von oben herab, aus rationalisierungs- oder aus wirtschaftlichen Gründen, bestimmte Dinge nicht mehr zugelassen, erwünscht oder nicht mehr unterstützt werden. Es ist besser aktiv die Dinge anzugehen, zu überlegen auf was verzichtet werden kann, oder was mit jemandem gemeinsam eventuell besser gemacht werden kann, als nur noch demotiviert reagieren zu müssen. Referenten für kirchliche Gemeindeentwicklung können diesen Prozess anstoßen und begleiten. Von großem Vorteil wäre wenn diese Überlegungen im gemeinsamen Austausch zwischen Pfarrgemeinderat, den ehrenamtlich Engagierten und betroffenen Bürgern, Kirchgänger oder nicht, erfolgen würden.

7.2 Empfehlungen zur Wertebildung

Umsetzung wenn möglich durch Kommune und Kirchen und ihren Gruppierungen gemeinsam

- Die Wertebildung muss gemeinsam von der Kommune und den Kirchen angegangen, mit anderen Beteiligten (Schulen, Vereine etc.) abgestimmt und umgesetzt werden.
- Ein wichtiger Akt der Wertebildung kann durch das gelebte Vorbild, durch gelebte Wertschätzung oder das gute Beispiel gegeben werden.
- Der Einsatz von guten Vorbildern in der Kinder-, Jugend- und Seniorenarbeit ist ein guter Weg zu einer erfolgreichen Wertebildung.
- Durch den Einsatz von Müttern und Vätern in Kitas und Kindergärten kann in vorbildlicher Weise Wertebildung betrieben werden.
- In verschiedenen Einrichtungen könnten die Kommunen gemeinsam mit den Kirchen und weiteren Gruppierungen Thementagungen zu verschiedenen „Werten“ organisieren.
- Die Anstellung eines qualifizierten „Wertevermittlers“, gemeinsam durch Kirche und Kommune, der vor Ort das Thema strukturiert und umsetzt, kann zu einem bestimmten Zeitpunkt eine gute Lösung sein. Angedacht ist dabei auch die Zusammenstellung eines interdisziplinären Teams, das diese Aufgabe übernehmen könnte.

Umsetzung durch die Kommune bzw. mit den Vereinen etc.

- Gut geführte und doch selbst organisierte und selbstverwaltete Jugendtreffs können in Einübung der Übernahme von Verantwortung und gelebter gegenseitiger Hilfe ein gutes Beispiel für eine aktive Wertebildung sein.
- Eine innovative, interessante Maßnahme zur Wertebildung von Jugendlichen könnte die Einführung eines „Jugendparlamentes“ sein. Wie dies im Detail zu organisieren ist muss ortsspezifisch gelöst werden.

Umsetzung durch die Kirchen bzw. mit den kirchlichen Gruppierungen

- Schärfung des Bewusstseins der kirchlichen Mitarbeiter für ihren Auftrag zur aktiven Wertebildung.
- Erfolgsversprechende Ansätze zur christlichen Wertebildung weiterentwickeln, z.B. in der Ehevorbereitung oder der Taufpastoral.
- Im Rahmen der Vorbereitungen zur Erstkommunion oder Konfirmation als auch zur Firmvorbereitung kann das Thema Werte und Wertebildung vertieft behandelt werden.

7.3 Empfehlungen zu Strukturen und Gremien

Umsetzung wenn möglich durch Kommune und Kirchen und ihren Gruppierungen gemeinsam

- Organisation und Durchführung eines Sozialgesprächs auf gemeindlicher Ebene gemeinsam mit den lokalen Institutionen der Kirchen, Vertretern der Kommune und Vertretern der vor Ort arbeitenden und engagierten sozialen Gruppierungen und in der Sozialarbeit tätigen Institutionen.
- Durchführung eines gemeinsamen Treffens des Gemeinderates, des Pfarrgemeinderates und der Vertreter der evangelischen Kirchengemeinde mindestens einmal jährlich mit einer klaren, vorher abgestimmten Tagesordnung und eines zugehörigen Protokolls.
- Gemeinschaftliche Anstellung eines hauptamtlichen Betreuers und Kümmersers, von Kirchen und Kommune gemeinsam, der die ehrenamtlich Engagierten im sozialen Bereich begleitet, organisiert und koordiniert.
- Aufbau einer gemeinsamen Werbeplattform von Kirche und Kommune zu einer gemeinsamen Öffentlichkeitsarbeit zu spezifischen Themenkreisen.
- Durchführung einer intensiven Abstimmung der kirchlichen und kommunalen Angebote für Kranke, Alleinerziehende und Verwitwete.
- Eventuell Organisation und Übernahme von Trägerschaften für Mehrgenerationenhäuser durch Kommunen und Kirchen.

Umsetzung durch die Kirchen bzw. mit den kirchlichen Gruppierungen

- Mitglieder und Vertreter kirchlicher Gremien benötigen zur Qualifizierung ihrer Tätigkeiten in der Zukunft in wesentlich größerem Umfang als bisher, eine verbesserte Fortbildung, damit sie dem Pfarrer in Augenhöhe gegenüber stehen und die auf sie zukommenden komplexen Aufgabenstellungen im notwendigen Umfang, gemeinsam mit anderen, lösen können.
- Besonders wichtig erscheint die Festlegung eines kirchlichen Ansprechpartners vor Ort in Vertretung des Pfarrers.
- Langfristige Sicherstellung, dass jede bisherige Pfarrei gleichberechtigt auch zu größeren Pfarreien im Pastoralrat vertreten ist.
- Langfristige Beibehaltung einer offiziellen geheimen Wahl des Pfarrgemeinderates und des Pastoralrates zur Legitimation der Ratsmitglieder.

7.4 Empfehlungen zur Vernetzung und Kommunikation

Umsetzung wenn möglich durch Kommune und Kirchen und ihren Gruppierungen gemeinsam

- Schaffung sozialer Treffpunkte im Gemeindegebiet durch die Kommune, die Kirchen und Vereine.
- Gründung eines von Kirchen und Kommune unabhängigen Netzwerkvereins zur Förderung und Organisation der Zusammenarbeit aller sozial engagierten Gruppierungen und Einzelpersonen in einer Gemeinde.
- Durchführung regelmäßiger ritualisierter Festakte durch die Gemeinde und die Kirchen, z.B. gemeinsamer Neujahrsempfang, Erntedankfest, Nikolausumzüge, Martinsumzüge etc.
- Organisation von Dorf- und Pfarrfesten gemeinsam durch Vereine, Gemeinde und Kirchen.
- Einführung eines jährlichen Treffens zum Erfahrungsaustausch zwischen den in der Senioren- und Jugendarbeit tätigen Organisationen, Einrichtungen und Vereinen.
- Verstärkte Bemühungen zu einer gemeinsamen Nutzung von Gebäude bzw. von Räumen durch die Kommune, die Kirchen und die Vereine, längerfristige Organisation und Koordination.
- Frühzeitige Koordination von Veranstaltungen der Vereine, Kirchen und Kommune zur Vermeidung von Überschneidungen zu den Gottesdienstzeiten.

Umsetzung durch die Kommune bzw. mit den Vereinen etc.

- Benennung bzw. Wahl eines „Kirchenbeauftragten“ in den Gemeinderäten.

Umsetzung durch die Kirchen bzw. mit den kirchlichen Gruppierungen

- Benennung bzw. Wahl eines „Kommunalbeauftragten“ in den Pfarrgemeinderäten sowie in den Pastoralräten der Pfarreiengemeinschaften.
- Durchführung eines gemeinsamen Treffens des Pastoralrates und allen zugehörigen Pfarrgemeinderäten.
- Gründung eines ökumenischen Arbeitskreises auf der Ebene der Pfarreiengemeinschaft, bei Bedarf auch auf Pfarreienebene.
- Zur Verbesserung der Informationsdichte sollten Pfarreienübergreifende Kirchenanzeiger, Mitteilungs- und Informationsblätter publiziert werden.
- Verbesserung der Kommunikation zwischen den ehrenamtlich tätigen Laien und hauptamtlich Angestellten durch regelmäßige Treffen.
- Gemeinsame, regelmäßige, strukturierte Treffen aller Pfarrgemeinderäte einer Gemeinde durchführen.
- Besonders wichtig sind Klausurtagungen, Koordinationstreffen von Pfarrgemeinderäten, zur Kontakt- und Vertrauensbildung sowie zur konzeptionellen Arbeit.
- Regelmäßige Treffen aller kirchlich engagierten Gruppierungen und Laieninitiativen (mindestens einmal im Jahr), nicht nur zur Abstimmung bereits initiierten Tätigkeiten, sondern auch zur gemeinsamen Entwicklung und Diskussion des Jahresprogrammes einer Gemeinde.

7.5 Empfehlungen für das bürgerschaftliche Engagement

Umsetzung wenn möglich durch Kommune und Kirchen und ihren Gruppierungen gemeinsam

Empfehlung zur Gewinnung ehrenamtlicher Kräfte

- Der ehrenamtliche Einsatz von engagierten Personen in einer Gemeinde benötigt eine strukturierte Vorausplanung, um unnötige Belastungen, Konkurrenz und Frustrationen zu vermeiden sowie das gesamte ehrenamtliche Potential zu schonen und Synergieeffekte zu nutzen. Dazu gehört insbesondere auch eine laufend zu aktualisierende Erfassung des Potentials und der bereits ehrenamtlich Tätigen.

- Organisation und Durchführung eines Neubürgertages, gemeinsam durch Kommunen und Kirchen, mit Führungen und Information zu kommunalen und kirchlichen Einrichtungen sowie Informationen zur Einführung und Integration in das dörfliche Leben, unabhängig von der Zielsetzung der Aktivierung des „Ehrenamtpotential“.
- Schnuppertage für potentiell ehrenamtliche Betreuer und Begleiter in Jugend- und Senioreneinrichtungen tragen zum Abbau von Berührungängsten bei.

Empfehlung zur Verbesserung der Wertschätzung und der Anerkennung:

- Zur Sicherung eines langfristigen bürgerschaftlichen Engagements ist von den Kommunen und den Kirchen eine strukturierte Anerkennungskultur aufzubauen und zu pflegen.
- Veranstaltungen von Treffen aller ehrenamtlich Tätigen einer Gemeinde jährlich zum einem gemeinsamen Dankesessen
- Überreichung von Gutscheinen für besondere Veranstaltungen/ Events (z.B. Konzertkarten, Sportveranstaltungen, Theater, Fußballspiele etc.)
- Verfassung von Dankeschreiben
- Großzügige Übernahme und Erstattung von anfallenden Kosten (z.B. Fahrkosten, Portokosten etc.)
- Einführung von Ehrenamtskarten mit Begünstigungen (z.B. bei Eintritten zu Veranstaltungen, Einladungen zu Veranstaltungen, Gratiseintritte zu Veranstaltungen etc.).
- Persönliche Einladung zu speziellen Veranstaltungen der Kirchen oder der Kommune.
- Persönliches Hervorheben der Leistungen einzelner Personen mit Namensnennung bei offiziellen Reden, Bürgerversammlungen, Generalversammlungen etc.
- Erwähnung der engagierten Personen in Zeitungsberichten und sonstigen Medien (z.B. auch im Internet).
- Namentliche Erwähnung auf Tafeln an öffentlich wirksamen Stellen bzw. Einrichtungen, die maßgeblich durch ehrenamtliche Tätigkeit errichtet worden sind (z.B. am Dorfbrunnen, am Gemeinschaftshaus, am Vereinsheim, an der Kirchenmauer etc.)

Empfehlung zur Unterstützung, Begleitung, Qualifizierung, Professionalisierung, Fortbildung

- Jedem ist bewusst, dass nicht jeder für jede Aufgabenstellung geeignet ist, aber so mancher kann durch entsprechende Professionalisierungsmaßnahmen in die Lage versetzt werden neue Aufgabenstellungen zu übernehmen. Gerade ehrenamtlich Tätige, die sich intensiver mit Menschen befassen, sollten dazu in Kursen, Seminaren etc. immer wieder von neuem qualifiziert werden. Dazu bieten sich eine Vielzahl von kirchlichen und weltlichen Institutionen an. Gleichzeitig ist in vielen Fällen kontinuierlich eine fachliche Unterstützung und Begleitung dieser Personen notwendig, sie fühlen sich oft allein gelassen, überfordert und in der Verantwortung zu stark belastet. Gerade diese Gründe führen oftmals zu einer Aufgabe des ehrenamtlichen Engagements.
- Fortbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen können und sollen, auch zur Nutzung von Synergieeffekten, gemeinsamen von den Kirchen und Kommunen durchgeführt werden.
- Im Haushalt der Pfarreien, Kirchengemeinden und der Kommunen sollte ein eigener Haushaltsposten für Ehrenamtliche eingerichtet sein (für Aufwandsentschädigungen und Qualifizierungsmaßnahmen).
- Qualifizierungsmaßnahmen sollten gerade bei außenwirksamen ehrenamtlichen Tätigkeiten auch die Bereiche Rhetorik, Auftreten, Körpersprache, Mediation, Pädagogik etc. beinhalten.
- Qualitätssicherung durch regelmäßige Rückkopplung, Controlling und Reflexion über die geleisteten Tätigkeiten.
- Organisation von Treffen bereits bisher Engagierter mit neuen Interessierten zum Austausch von Erfahrungen, Kenntnissen, Rahmenbedingungen etc.
- Die Bereitstellung des notwendigen Equipments in Qualität und Quantität für eine fachlich gute Durchführung der Tätigkeit.

Umsetzung durch die Kommune

- In jeder Gemeinde sollte neben dem Bürgermeister ein Verantwortlicher für die ehrenamtlich Tätigen benannt werden.

Umsetzung durch die Kirchen bzw. mit den kirchlichen Gruppierungen

- Im Bereich der Kirchen ist es notwendig, dass in jeder Pfarrei neben dem Pfarrer, ein verantwortlicher Organisator oder Kümmerer für die ehrenamtlich Tätigen bzw. Laientätigkeiten benannt wird.
- Im Bereich des kirchlich-sozialen Angebotes auch Einsatz von hauptamtlichen Mitarbeitern der Kirche, zur Entlastung und Unterstützung der ehrenamtlich Engagierten.
- Zur Entlastung des bürgerschaftlichen Engagements in größeren Kommunen oder gemeinsam für mehrere Kommunen mehr Theologen bzw. Referenten einstellen.
- Es wird angeregt klarere Vorgaben und Kriterien zu definieren zur Abgrenzung der hauptamtlichen Tätigkeit von der ehrenamtlichen Tätigkeit im sozial-kirchlichen Bereich.
- Spezielle soziale Hilfsprojekte vor Ort organisieren und Jugendliche in die kirchlich-soziale Arbeit integrieren.
- Bei abnehmenden finanziellen Ressourcen wird eine Entlastung des hauptamtlichen Personals nur noch im bürgerschaftlichen Engagement, nicht mehr durch Einzelpersonen sondern im Team, die Arbeit verteilt auf mehrere Schultern, erfolgen können. Dies bedeutet auf der einen Seite die Notwendigkeit der Steigerung ehrenamtlichen Engagements, auf der anderen Seite die Fokussierung bzw. Konzentration auf Prioritäten und gleichzeitig die Beschränkung auf das Machbare vom Wünschenswerten.

7.6 Empfehlungen zu Heimat, Identität und Profil

Alle Empfehlungen zu diesem Schwerpunkt müssten eigentlich gemeinsam bzw. mindestens in enger Abstimmung zwischen den verschiedenen Beteiligten umgesetzt werden. Eine Fokussierung auf einen „Träger“ erscheint nicht unbedingt sinnvoll.

- In Veranstaltungen, Mitteilungsblättern, Vorträgen, Predigten sowie in speziellen Tagesordnungspunkten bei Gemeinderatssitzungen und Pfarrgemeinderatssitzungen, sind den Bürgern und Verantwortlichen die engen Zusammenhänge von Identifikation, Heimatverbundenheit, ehrenamtlichen Engagement und einer soziale, lebendige Dorfgemeinschaft und Lebensqualität immer wieder bewusst zu machen.

- Kommunen und Kirchen könnten gemeinsam, z.B. im Rahmen eines Zukunftsforums ein Programm erarbeiten, in dem die für die Gemeinde wichtigsten identitätsstiftenden Elemente (wie z.B. Gebäude, Landschaftsteile, lokale Produkte, Veranstaltungen etc.) festgestellt werden und wie diese, für die Heimatbindung so wichtigen Faktoren, für die Zukunft erhalten und in ihrer Bedeutung weiterentwickelt bzw. noch gesteigert werden können.
- Die gesamten Bemühungen und Leistungen zur Stärkung der Identität der Gemeinde müssen auf differenzierteste Weise nach innen, also der Bevölkerung näher gebracht werden, um den Stolz und die Identifikation damit zu wecken und zu verstärken. Einzelmaßnahmen dazu könnten sein: Durchführung von Veranstaltungen, Druck von Broschüren, wiederholte Informationen in den Medien, eventuell Erstellung eines Imagefilms, Fachvorträge, Gewinnung von Paten, Begehungen etc.
- Genauso wichtig ist das positive Außenimage, das im Wesentlichen durch ähnliche Aktivitäten nachhaltig erzeugt werden kann.
 - Wichtig ist frühzeitig durch Aufklärung, Information durch laufende Veranstaltungen, auch außerhalb von Eucharistiefeiern, den Gemeindemitgliedern die Bedeutung des Kirchenbaus für die Gemeinde und das Dorf bewusst zu machen. Dies könnte z.B. durch Veranstaltungen in den Bereichen Kirche - Kunst, Kirche - Kultur und Kirche – Soziales erfolgen (z.B. Konzerte, Benefizveranstaltungen, Kirchenführungen, Orgelvorführungen etc.)
 - Die Kirchen und Kommunen müssen alles daran setzen, den Baukörper Kirche mit Kirchturm in ihrer Mitte, in einem baulich guten Zustand zu erhalten, um einen zukünftigen Verfall bzw. Abbruch zu verhindern.
- Die Kirchen bieten insbesondere auch für Neubürger viele Möglichkeiten eines Zugangs in die Dorfgemeinschaft. Dazu ist es wichtig, dass die Kirchen sich auch für Andersdenkende öffnen, dass sie auf die Menschen aktiv zugehen. Gerade bei Neubürgern könnte dies in gemeinsamen Aktivitäten mit der Gemeinde geschehen. Auch ist es wichtig, dass frühzeitig die Informationen dazu ausgetauscht werden und eine gemeinsame Vorgehensweise, bezogen auf die Beteiligten Personen, den vorgesehene Zeitpunkt, und vor allem die inhaltliche Vorgehensweise, gewählt wird.
- Die einzelnen Pfarreien sollten sich aktiver profilieren; dies kommt ihnen insbesondere in den Pfarreiengemeinschaften zugute.

8 Impulse zur Umsetzung vor Ort

In der heutigen Zeit stehen Kirche und Kommune vor gewaltigen Herausforderungen. Beiden geht es um den Menschen. Wenn sie gemeinsam handeln, können wichtige Synergieeffekte erzielt werden. Das soziale und kulturelle Netzwerk in den Kommunen kann so weiter wachsen und die Lebensqualität für die Menschen weiter entwickeln.

Folgende Impulse sollen Ihnen, den Akteuren vor Ort¹ eine „Starthilfe“ geben, das eigene soziokulturelle Netzwerk in den Blick zu nehmen und gemeinsam daran weiter zu bauen:

1. Blick auf die gesellschaftliche Situation:

- ⇒ Was waren in den vergangenen 20 – 30 Jahren die größten Veränderungen in der Art und Weise, wie die Menschen leben? Welche Auswirkungen hatten diese Veränderungen auf das kirchliche und kommunale Leben vor Ort? Wie haben Kirche und Kommune darauf reagiert?
- ⇒ Können Sie im Rückblick einige Beispiele dafür nennen, wie die Kirchen, die Kommunen und die heutige Lebenskultur auseinander driften? Welche Versuche wurden unternommen, um Kirche, Kommune und Gesellschaft wieder stärker zu verbinden?

2. Blick auf Grundhaltungen und Werte:

- ⇒ Welche Grundhaltungen und Werte sind wichtig für ein soziales Miteinander? Wer kümmert sich gegenwärtig um die Wertebildung? Welche Rolle haben hierbei die Kirchen, die Vereine, die Gemeinde? Müssen Rollen und Aufgaben neu verteilt werden?

3. Blick auf das bürgerschaftliche Engagement:

- ⇒ Erfassen Sie das Angebot im sozialen und kulturellen Bereich Ihrer Kommune und Pfarrgemeinde vor Ort: Wer organisiert gegenwärtig was? Was ist unverzichtbar/erhaltenswert? Was droht zu verschwinden? Wer wird durch dieses Angebot angesprochen? Welche Personen und Gruppierungen sind weitgehend aus dem Blick geraten? Wo sind Kooperationen und Synergien möglich?
- ⇒ Analysieren Sie die ehrenamtliche Tätigkeit in der kirchlichen und politischen Gemeinde: Wer macht was? Was droht wegzubrechen? Wo besteht Handlungsbedarf? Nutzen wir die vorhandenen Talente und Fähigkeiten zielgerichtet? Wie wird das bürgerschaftliche Engagement honoriert? Gibt es eine zuständige Person, die sich gezielt um die ehrenamtlich Tätigen kümmert?

¹ Ansprechen wollen wir hier v. a. haupt – und ehrenamtliche Mitarbeiter/innen in Kirche und Kommune.

4. Blick auf das soziale und kulturelle Netzwerk in der Gemeinde:

- ⇒ Sammeln Sie auf einer Liste die verschiedenen Gruppierungen, die in Ihrer Gemeinde aktiv sind. Wie stehen diese miteinander in Kontakt? Gibt es eine Vernetzung auf Gemeindeebene? Wie sind kirchliche und kommunale Gremien hier eingebunden und miteinander vernetzt? Wie kann das soziale und kulturelle Netzwerk in der Gemeinde ausgebaut und verstärkt werden?
- ⇒ Wie können Sie die „Pflege“ der Dorfgemeinschaft in Ihrer Gemeinde langfristig verankern? Sind regelmäßige Sozialgespräche oder ist die Gründung eines Netzwerkvereines ggf. eine Lösung? Wer kann sich um das Thema „soziale Gemeinde / Dorfgemeinschaft“ langfristig kümmern?

Wie können Sie es nun konkret angehen?

Vereinbaren Sie einen gemeinsamen Termin mit Vertretern/innen von Kirche und Kommune zum Thema „soziale Gemeinde / Dorfgemeinschaft“. Führen Sie miteinander Gespräche zu den obengenannten Fragestellungen und entwickeln Sie IHREN SPEZIFISCHEN WEG, für IHR Dorf, IHRE soziale Gemeinde.

Wir wünschen Ihnen viel Erfolg auf Ihrem Weg!

Herzlichen Dank,

den **Basisgruppen der 5 Untersuchungsräume** in den 8 Kommunen und 18 beteiligten Pfarreien:

Bad Wörishofen mit den Pfarreien:

Bad Wörishofen – St. Justina und St. Ulrich, Dorschhausen – Mariä Heimsuchung,
Kirchdorf – St. Stephan, Schlingen – St. Martin, Stockheim – St. Michael

Egg a.d. Günz mit den Pfarreien:

Egg a.d. Günz – St. Bartholomäus, Engishausen – St. Sebastian

Ettringen - Markt Wald, mit den Pfarreien:

Ettringen – St. Martin, Markt Wald – Mariä Himmelfahrt,, Immelstetten – St. Vitus,
Siebnach – St. Georg

Ottobeuren – Hawangen – Böhen, mit den Pfarreien:

Böhen – St. Georg, Hawangen – St. Stephan, Ollarzried – St. Ulrich,
Ottobeuren – St. Alexander u. Theodor

Westerheim, mit den Pfarreien

Westerheim – Mariä Himmelfahrt, Günz – St. Peter u. Paul

Vorstandschafft und Berater des Vereins „Soziale Gemeinden im Unterallgäu e.V.“



v.l.: H. Mayer, E. Westhauser, M. Hänsler, B. Jäger, Altlandrat Dr. H. Haisch (Berater)

Bearbeiter:



Prof. Dr. Dr. L. Zettler
LARS consult



Thomas Stark
Referent für kirchliche Gemeindeentwicklung UAL

